

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Lukas 17,11-19,
am 28.08.2016
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: „Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“ Und er sprach zu ihm: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Liebe Gemeinde,

vorhin in der Lesung haben wir eine recht bekannte Geschichte aus dem Neuen Testament gehört. Sie trägt den Titel: „*Die Heilung der 10 Aussätzigigen*“. „Aussatz“, dieses Wort aus der Sprache Martin Luthers, bezeichnet die Krankheit, die heute „Lepra“ heißt. Eine furchtbare Krankheit, bei der dem durch sie Infizierten buchstäblich die Körperteile absterben. Zum Glück kann sie heute unter gewissen Voraussetzungen erfolgreich bekämpft werden und ist insgesamt in der Welt auf dem Rückzug.

Ganz anders zu Jesu Zeiten. Und weil die Lepra ansteckend ist, ging für die Kranken damals damit eine radikale soziale Ausgrenzung einher. Sie wurden „ausgesetzt“, mussten also fern von den Gesunden unter Ihresgleichen leben.

Von diesen Aussätzigigen heilt also Jesus hier gleichsam im Handumdrehen gleich 10. Was für ein Erfolg, mag man da denken! Aber das scheint ausgerechnet Jesus, dem dieser Erfolg gebührt, anders zu sehen! Entscheidend ist hier nicht die Heilung als solche, sondern das, was ihr folgt: von den 10 Geheilten findet nur ein einziger den Weg zurück zu seinem Heiler, um sich bei ihm und durch ihn bei Gott für seine Heilung zu bedanken.

An dieser Stelle, ganz ehrlich, liebe Gemeinde, da seufze ich innerlich ein wenig: Ist das denn jetzt so wichtig? Ist das jetzt vorrangig, dass die Geheilten erst mal artig „Danke“ sagen, bevor sie losziehen, hinein in die Gemeinschaft der Gesunden, der sie so lange hatten fernbleiben müssen, zurück zu ihren Familien, zu denen sie so lange Abstand hatten halten müssen? Ja ist denn von so einem Geheilten tatsächlich zu erwarten, dass er erst mal die Höflichkeitsregeln aus dem Knigge befolgt, bevor er seiner Freude über die Heilung freien Lauf lässt?

Und noch mehr: Sollten wir nicht Verständnis dafür haben, dass die Geheilten nun als Gesunde nun tatsächlich kein anderes Interesse verfolgen, als diesen Ort, an dem sie so lange zwangsweise hatten ausharren müssen, zu meiden? Diesen Ort des wahrlich nicht selbstgewählten Exils? Dass sie vielmehr zurück ins pralle Leben wollen, und zwar sofort und unverzüglich?

Ich denke, das alles verstehen wir nur allzu gut. Und doch hat auch Jesus mit seiner Erwartung an die Geheilten nicht Unrecht. Er macht hier auf ein Phänomen aufmerksam, das

uns doch auch und nach wie vor zu schaffen macht: Ich meine das Phänomen, dass die Kategorie der Dankbarkeit in unserer Welt häufig so selten geworden ist.

Auf alles und jedes erheben wir heutzutage Anspruch. Wir haben Rechte, und die nehmen wir wahr. Solange wir mit dieser Einstellung an die verschiedenen Situationen unseres Lebens herangehen, haben wir in der Tat keinen Anlass, uns irgendwo zu bedanken.

Und doch gehört es für praktisch alle Eltern zur Erziehung ihrer Kinder nach wie vor dazu, ihnen beizubringen, sich für etwas, das sie bekommen, auch zu bedanken. Wer von uns kennt nicht dieses berühmte Sätzchen, das wir zu Kindern sprechen, die nach Erhalt irgendeines Geschenkes ein Dankeschön vermissen lassen: „*Wie sagt man?*“ Erst wenn dann die erwartete Antwort folgt, darf das Kind sich dann mit dem, was es da bekommen hat, davonmachen.

Zurück zu unserer biblischen Geschichte: Auch Jesus erwartet ein Dankeschön. Aber ich bin sicher: Es geht ihm nicht allein um eine Höflichkeitsübung. Sondern vielmehr um eine Lebenshaltung. Für Jesus hat die Heilung erst dann ihr Ziel erreicht, wenn der Geheilte hinter der Heilung den Heiler erblickt, hinter der Gabe den Geber. Ich könnte auch sagen: Die Heilung hat erst dann ihr Ziel erreicht, wenn sie vom Geheilten als der inständige Wunsch des Gebers, des Heilers wahrgenommen wird, nicht nur etwas zu geben, nicht nur Heilung zu schenken, sondern einen Kontakt zu dem zunächst Kranken und nun Geheilten aufzubauen.

Noch einmal anders gesagt: Jesus will gegenüber den 10 Aussätzigen nicht nur eine Dienstleistung vollbringen, sondern eine persönliche Beziehung zu ihnen aufbauen. Ihm geht es nicht nur um etwas – und sei es etwas so Großartiges wie die Heilung von der Lepra! –, sondern ihm geht es um diese Menschen!

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, geht Jesus über das, was ein Arzt für seine Patienten will und tun kann, sicher noch weit hinaus. Ich möchte es so sagen: Wenn Dankbarkeit schon gegenüber einem guten Arzt, der unsereinen von einer schweren Krankheit geheilt hat, eine Selbstverständlichkeit sein sollte, dann kommt sie auch und erst recht Gott zu, der uns in einem ganz fundamentalen und die Kategorien der Medizin weit überschreitenden Maße Heil schenken will!

Dankbarkeit hat nicht zuletzt etwas mit Aufmerksamkeit für den anderen zu tun, so wahr sie den Blick über die Gabe hinaus auf den Geber lenkt und zum Ausdruck bringt, dass die Gabe eben keine Selbstverständlichkeit ist.

Und ich denke, jeder von uns kennt das von sich selbst, wenn wir uns mal in die Lage dessen versetzen, der einem anderen etwas gegeben, geschenkt hat: Wenn da kein Dank kommt, dann ist das zwar kein Weltuntergang. Aber ein bißchen traurig sind wir dann eben doch. Und umgekehrt: Wenn der Dank kommt, dann fühlen wir uns wahrgenommen, geradezu ein wenig gewürdigt. Und das spornt dazu an, diese Haltung des Gebens auch in Zukunft beizubehalten.

Vor allem aber – wenn wir jetzt noch einmal die Rolle wechseln und uns in die Position dessen versetzen, der etwas bekommt –, dann geben wir mit einem „Dankeschön“ zu erkennen, dass wir die Gabe tatsächlich als etwas wahrnehmen, das nicht einfach eine Selbstverständlichkeit ist, sondern das wir als Zeichen der Zuwendung dieses Menschen, der sie uns gibt, wahrnehmen und ernstnehmen. Ich meine: Diese Lebenshaltung ist dazu angetan, unsere zwischenmenschlichen Beziehungen in einer Weise zu gestalten, dass sie enorm an Qualität gewinnen. Das würde uns gut anstehen und gut tun!

Übrigens war in dieser Hinsicht für mich unsere Kinder- und Jugendchorfreizeit in Ellemeet ein sehr mutmachendes Beispiel: Nehmen wir die Essensausgabe: wenn ich da

etwas verteilt habe, dann bekam ich ganz häufig ein kurzes Wort des Dankes von euch zu hören – obwohl das ja nun wirklich euer selbstverständliches Recht war, täglich gleich mehrmals satt zu werden und dabei auch noch etwas Wohlschmeckendes aufgetischt zu bekommen! Und doch habt ihr euch in aller Regel bedankt. Gut so – kann ich da nur sagen: So ein höflicher Umgang miteinander (übrigens genauso auch umgekehrt: seitens der Erwachsenen gegenüber den Kindern!) ist Zeichen einer Lebenshaltung, wie Jesus sie will!

Ein letzter Gedanke: „**Dein Glaube hat dir geholfen!**“ – Dieser Satz steht am Ende der Geschichte aus Lukas 17. Nur zu dem einen, dem dankbaren Geheilten spricht Jesus ihn. Er kann damit also nicht dies meinen, dass der Geheilte alle seine Hoffnung in ihn, den bekannten Heiler, gesetzt hatte. Denn das hatten die anderen 9 ja auch getan! Was aber meint Jesus dann?

Ich verstehe ihn so: „**Dein Glaube**“ – das ist die Bereitschaft dieses einen Mannes, Gott als Geber hinter der Heilung als Gabe zu erkennen und ernstzunehmen. Es ist die Bereitschaft dieses Mannes, nicht einfach mit seiner Heilung abzuziehen wie mit einem Schnäppchen, das er sozusagen dem Wühltisch im Kaufhaus entrissen hätte. Es ist die Aufmerksamkeit, die nur dieser eine Geheilte aufbringt, die Liebe Gottes zu ihm hinter der Heilung zu entdecken.

Liebe Gemeinde:

Machen wir uns diesen Glauben zu Eigen, diese zutiefst dankbare Lebenshaltung Gott und den Menschen gegenüber! Dann gilt auch uns dieses Wort aus dem Munde Jesu: „**Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen!**“ Amen.